

Liebe Leser,

Ich sitze gerade im Patio und genieße den endlich in Chile angekommenen Frühling. Mit Kopfhörern im Ohr genieße ich kölsche Klänge in Verbindung mit kubanischen Rhythmen. Dazu ein kaltes Bier und direkt steigt das eigene Wohlbefinden um ein vielfaches. Cuba Colonia heißt übrigens dieses musikalische Meisteralbum. Gerade läuft „In unserm Veedel“, ich werde immer leicht melancholisch bei diesem Lied. Ich denk an die Heimat, gleichzeitig aber gefällt mir diese besondere Version des Liedes so sehr. Mir fällt auf, dass dieses Album meine komplette Situation widerspiegelt. Es ist fast schon unheimlich. Ich liebe Köln und alles was dazugehört und naja ich liebe Chile nicht aber ich harmoniere mit Chile. Wie die Musik. Es entsteht etwas einzigartiges und einzigartig beschreibt meine bisherige Zeit hier sehr treffend.

Für den Kölner-Stadt-Anzeiger schreibe ich regelmäßig über meine Zeit in Chile. Mein erster Artikel handelt von der Anfangszeit in Chile:

Beim Fußballspielen sind die Jungs kaum zu schlagen. Ansonsten haben die Jugendlichen bisher nicht viel Glück gehabt. Viele haben keinen Schulabschluss, keinen Job, keine aussichtsreichen Perspektiven. Umso heftiger bejubeln sie ihre Erfolge bei dem Fußballspiel, das wir an diesem eisigen Abend auf dem Platz ausspielen. Morgen steht wieder die Schule auf dem Tagesplan. Manche werden gar nicht erst hingehen. Gedanken um die Zukunft scheint sich gerade keiner zu machen. Im Moment zählt für die Jugendlichen nur das nächste Tor beim Kicken. Doch schon ist es zehn Uhr abends, das letzte Tor hat die Partie entschieden und wir machen uns erschöpft wieder auf den Weg in die Casa.



Die Casa heißt genau genommen Casa Walter Zielke und ist ein Heimprojekt in San Felipe für Jugendliche, die nicht mit ihren Familien leben können. Gründe hierfür sind meist die ökonomische Situation der Familie, aber auch intrafamiliäre Gewalt und Missbrauch. Die Casa Walter Zielke unterscheidet sich von anderen größeren Wohnheimen in Chile, denn als Mario Sottolichio Anfang der 90er Jahre aus seinem deutschen Exil nach Chile zurückkehrte, arbeitete er in einem solchen

Heim und erlebte es eher als eine Art Kaserne, eine „Verwahrlosungsanstalt“ für Jugendliche. Für ihn war es eine Herzensangelegenheit ein eigenes Heim aufzubauen, das den Jugendlichen ermöglicht dem Teufelskreis der Gewalt und Armut zu entkommen und sich in die Gesellschaft einzugliedern. Hier in der Casa will man den Jugendlichen elementare Werte vermitteln - Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und soziales Engagement.

San Felipe ist übrigens eine mittelgroße Stadt in der chilenischen Provinz Valparaíso - und der Ort, an dem ich die nächsten zwölf Monate meines Lebens verbringen werde. 12.000 Kilometer von meinem eigentlichen Heimatort Pulheim entfernt, nennen mich die Meisten nur „el alemán“ (spanisch für „der Deutsche“). Mit vollem Namen heiße ich Johannes Jäkel. Ich bin 20 Jahre alt, habe vor zwei Jahren am Abtei-Gymnasium-Brauweiler mein Abi gemacht und bis vor kurzem Technologiemanagement studiert. Mein Studium habe ich vorzeitig abgebrochen, denn es sagte mir nicht mehr zu und gerade soziale Arbeit hat mich schon immer interessiert. Als ehrenamtlicher Messdienerleiter in meiner Gemeinde St. Nikolaus Brauweiler konnte ich bereits erste Erfahrungen in dem Arbeitsbereich sammeln und durch eine gute Freundin wurde ich auf das „weltwärts“ Programm des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Website: [www.weltwaerts.de](http://www.weltwaerts.de)) aufmerksam. „weltwärts“ unterstützt mit finanziellen Mitteln Vereine und Organisationen, die Freiwillige in soziale Projekte auf der ganzen Welt schicken. Das Forum für internationale Friedensarbeit (Website: [www.fifar-ev-essen.de](http://www.fifar-ev-essen.de)) ist mir durch seine familiären Strukturen aufgefallen und auf Grund besonders großem sozialen Engagement. In Kooperation mit der Evangelischen Kirche im Rheinland (Website: [www.aktiv-zivil.de](http://www.aktiv-zivil.de)) wurde ich bestens auf mein Auslandsjahr vorbereitet. Vielen Dank an Thomas Franke plus Helfer, die sich jedes Jahr leidenschaftlich um die Seminare und um die Freiwilligen kümmern. Dank BMZ, FIFAR und EKIR wird mir nun dieses soziale Jahr in Chile ermöglicht.

Hier in der Casa bin ich eine Art Jugendbetreuer, Ansprechpartner und manchmal auch ein großer Bruder für die Jungen. Die Arbeit ist sehr vielseitig und lehrreich. In den nächsten Wochen werde ich in weitere soziale Projekte eingearbeitet, wie z.B. ein Jungenheim, eine Grundschule und eine Seniorentagesstätte.

Ich bin nun seit zwei Wochen in Chile und habe bereits jetzt sehr positive Erfahrungen gemacht. Ich hatte große Angst, dass ich den Einstieg verpasse und mich nicht richtig einleben kann. Die Leute hier sind allerdings sehr gastfreundlich und zeigen viel Verständnis für die noch vorhandenen sprachlichen Barrieren. Gleich am zweiten Tag wurden mein Mitbewohner und ich von unserem Nachbar Hector zum Grillen eingeladen und es entstand direkt eine Freundschaft. Hector ist sehr hilfsbereit, sodass wir dank ihm schon einige Abenteuer wie z.B. den ersten großen Einkauf im Supermarkt problemlos meistern konnten. Was mir allerdings immer noch schwer zu schaffen macht, ist die Kälte. In Chile ist gerade Winter und die Häuser hier haben leider keine Heizsysteme, sodass man durchgehend im 4-8 Grad kalten Haus ist. Wenn mittags die Sonne scheint, versuche ich mich möglichst lange von ihr aufwärmen zu lassen. Dabei habe ich ein unbeschreibliches Panorama vor mir, das einem die Kälte unwichtig erscheinen lässt. Ich freue mich jetzt schon tierisch die Anden zu erklimmen.

Mittlerweile ist es 23 Uhr und ich bin wieder zu Hause. Geschafft von dem langen Tag verharre ich vor dem kleinen Gasofen und lasse den Tag Revue passieren. Ich blicke auf die 1.FC Köln Fahne, die ich mir mitgenommen habe, nicke gedanklich und sage mir: „Ein Jahr ohne rut un wiess, aber wat wellste maache? Et kütt, wie et kütt und sowieso hätt et noch immer jot jejange“ Zufrieden packe ich mich in meinen Schlafsack ein und freue mich auf die vielen Abenteuer die mich hier noch erwarten.

Der zweite Artikel handelt von dem Nationalfeiertag, das große Erdbeben und mehr:

Toni und ich sind gerade in dem kleinen Fitnessstudio im Stadtzentrum von San Felipe. Nach Feierabend trainieren wir abends gern zusammen - zur Entspannung und um fit für unsere manchmal nicht einfache Arbeit zu bleiben. An diesem Mittwoch um 20.30 Uhr stemmen wir Gewichte beim Bankdrücken, als plötzlich die Fenster anfangen zu wackeln. Ich gucke zu der Empfangsdame, sie lächelt süffisant zurück. Ich verstehe direkt was sie mir sagen möchte: „Keine Sorge ist nur ein kleines Beben“, beruhigt mache ich mit der Übung weiter. Dann wird das Beben allerdings stärker und wieder blicke ich zu der Mitarbeiterin, diesmal sieht auch sie besorgt aus. Wenige Sekunden später ruft sie, dass wir uns alle sofort unter den Türrahmen stellen sollen. Mein Herz fängt an zu pochen. Der Boden unter mir fühlt sich wie eine Hüpfburg an. Das erste große Erdbeben. Ängstlich und doch fasziniert von der Kraft von Mutter Natur stehe ich im Türrahmen und hoffe, dass das Dach über mir nicht zusammenbricht. Nach 30 Sekunden ist es vorbei und wir stehen versammelt vor dem Fernseher: Chile wurde von einem Erdbeben der Stärke 8,3 getroffen. Tsunamiwarnung für die komplette Küste.

Mir geht es gut, den anderen Freiwilligen natürlich auch, die Menschen, die Regierung und die Gebäude sind gut vorbereitet für diesen Fall. Die chilenische Baukunst erscheint meist simpel ist aber äußerst stabil. Hier gibt es oft, fast täglich, kleine Beben folglich haben sich die Leute dran gewöhnt. Deshalb kehrt schon kurz danach wieder der Alltag ein und alles geht seinen Weg. Am Tag darauf arbeite ich wie gehabt in der Casa Walter Zielke. In dem Jungenheim wohnen 17 Jugendliche, die auf Grund verschiedener Umstände nicht zu Hause leben können. Morgen ist in der Casa Dekorieren angesagt, denn der 18. September steht vor der Türe. Der Achtzehnte September ist der Nationalfeiertag Chiles (Spanisch: „Fiestas Patrias“). Es wird die Unabhängigkeit von der spanischen Kolonialmacht gefeiert. Dafür bereiten sich die Menschen schon seit Wochen vor, seit dem 1. September hängt an jedem Haus, Gebäude oder Geschäft die Nationalfahne und alle sprechen nur noch über das Fleisch, was sie grillen werden und was sonst noch alles auf dem Teller landen wird. Dann ist es endlich soweit, es ist Freitag der 18. September. Heute musste ich nicht arbeiten, nein ich konnte endlich mal ausschlafen. Um 12 Uhr mittags wurde ich von lautstarken Gesängen und Gitarrenmusik geweckt. Ich trete, noch halb verschlafen, aus der Türe und direkt steigt mir ein Duft in die Nase, wie ich ihn schon lange nicht mehr gerochen habe, denn als freiwilliger Helfer bin ich mittlerweile eher Nudeln mit roter Soße gewohnt - es riecht nach köstlichem Grillfleisch. Mein Magen erwidert diesem Duft direkt ein wolfähnliches Knurren. Denn im Gegensatz zu den Chilenen sah meine Vorbereitung wie folgt aus: Ein Tag vorher nichts mehr essen, um am diesem Festtag die ein oder andere Empanada noch in vorher unbekanntem Stauräumen unterzubringen. Der Ablauf steht bereits fest: Zuerst wird ein kleines Fest in meinem Hauptprojekt, der Casa Walter Zielke, veranstaltet, wo ich mit viel Fleisch, Salat und Empanadas den Tag stille einläuten kann. Nach dem Essen wird zunächst einmal getanzt. Es ist ein traditioneller Tag, folglich tanzt man „Cueca“. Für Tanzfreunde ist es wohl kinderleicht den Nationaltanz zu lernen, allerdings für mich ist es eine große Herausforderung meinen Körper, ganz besonders die Beine, im richtigen Rhythmus zur Musik zu koordinieren. Es sieht vermutlich nicht sehr ästhetisch aus, aber es bringt die Leute zum Lachen und darum geht es ja schließlich.



Um meinem Körper eine kleine Regenerationspause zu gönnen, ziehe ich mich nach dem ersten Programmpunkt erst einmal zurück. Schließlich ist der Tag noch lange nicht vorbei. Gott sei Dank habe ich es bis zur nächsten Festivität nicht weit. Mein Nachbar Hector lädt ein. Es gibt wieder Unmengen an Fleisch in Kombination mit typisch chilenischen Spezialitäten. Kannten Sie schon Pisco? Ich auch nicht, aber mit Cola und einer Zitronenscheibe gemischt schmeckt dieser Weinbrand sehr lecker und wirkt sehr beruhigend auf den Magen. Es sollte nicht der letzte sein für diese Nacht.

Am nächsten Morgen wache ich mit einem leichten Dröhnen im Kopf auf, entschuldige mich schon einmal im Voraus bei meinem Körper, denn die „Fiestas Patrias“ feiert man hier zwei Tage lang. Aber was kann mich als erprobter Fastelovendsjecken noch schocken? Noch leicht benommen setze ich mich in die Sonne, sehe im Horizont gewaltige Berge und ich weiß nicht warum, aber eine Zeile aus dem „Et Spanien Leed“ der Bläck Fööss geht mir nicht mehr aus dem Kopf: „He fähl nur vum Balkon Die Aussich op d'r Dom!“ (Hier fehlt nur vom Balkon die Aussicht auf den Dom).

Seit den Fiestas Patrias ist schon wieder ein Monat vergangen. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Mittlerweile arbeite ich in weiteren Einrichtungen. Eine davon ist das „Hogar de Cristo“, eine Seniorentagesstätte für mittellose ältere Chilenen. Viel kann ich leider nicht für sie tun, ich verbringe Zeit mit ihnen, unterhalte mich über die Militärdiktatur Pinochets und versuche mich im Domino zu behaupten. Anscheinend existieren ausgeklügelte Strategien, die sich mir leider noch nicht offenbart haben. Kein Grund zur Traurigkeit, schließlich habe ich ja noch neun Monate Zeit um diesem Mysterium auf den Grund zu gehen.

Eine Sache macht mir allerdings zu schaffen. Ich habe Heimweh. Ich vermisse meine Familie, Freunde und meine schöne alte Stadt am Rhein. Letzteres vor allem, da bald der 11.11 vor der Türe steht und



meine absolute Lieblingsjahreszeit beginnt. Ich kann meine „Trauer“ allerdings kompensieren, denn endlich ist der Frühling in Chile angekommen! Und wie Sie wissen greift auch hier das weltbekannte Naturgesetz: „Wenn de Sonn schön schingk weed et Wedder widder wärm“ – dann pack sich d’r Pap



de Mama nicht nur en dä Ärm, nein denn dann freuen sich auch die Freiwilligen, denn sie können endlich die Wintersachen verbannen und wunderschöne Fotos aus dem sonnigen und warmen Chile ins nasskalte Deutschland schicken und mit dabei eine Frühlingsbrise von Schadensfreude.

In dem Sinne verabschiede ich mich auch wieder von euch, bis in drei Monaten.

En leeven Jroß us San Felipe,

Johannes